

# Anlage 2b : Umbauten am Mönchshof zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Archäologie Graubünden. Sonderheft**

Band (Jahr): **9 (2020)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Anlage 2b: Umbauten am Mönchshof 9 zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert

Im Hochmittelalter erfolgten mehrfach Renovierungen und Umbauten an der Kirche und an den Profanbauten **Abb. 180**. Das Areal des Hofes wurde dabei als Bauplatz genutzt. Die baulichen Eingriffe konnten am Mauerwerk der noch bestehenden Kirche dokumentiert werden. Welche Renovierungen an den Wohn- und Wirtschaftsbauten durchgeführt wurden, war hingegen nicht mehr zu bestimmen, da die Mauern nach der Aufgabe der Anlage bis auf eine geringe Höhe abgebrochen worden waren.

Archäologisch gefasst wurde auch die Erneuerung und Umgestaltung des Friedhofs an der Südseite der Kirche. Im ummauerten Areal war offenbar nicht mehr genug Platz für die Gräber. Die erste Friedhofmauer wurde abgebrochen, das Bestattungsgelände vergrößert und dieses mit einer neuen Mauer umschlossen.

## 9.1 Renovierungen an der Kirche

### 9.1.1 Bauplatzinstallationen im Hof K

Von den Installationen und Bauabfällen der Renovationsarbeiten an der Kirche und dem Wohn- und Wirtschaftstrakt konnten unterschiedliche Befunde im Hof K festgestellt werden. Die mörtelhaltige Schicht (251), die das ganze Areal bedeckte, zeugt neben zwei Mörtelanmachstellen (253, 256) von den Maurerarbeiten an den Gebäuden **Abb. 181**; **Abb. 182**. Während der Renovierung wurde auch die Feuerstelle (252) angelegt, die nach dem Abschluss der Bautätigkeit wieder zugeschüttet wurde. Ebenfalls nur temporär genutzt war die Grube (254), deren Zweck nicht bestimmt ist.

### 9.1.2 Erneuerung / Ausbesserung des Mauerwerks

Die Renovationsarbeiten an der Kirche betrafen in erster Linie den hangseitigen Teil des Gebäudes, der wegen den Feuchtigkeitsschäden bereits in dieser Zeit Anlass zu Reparaturen gab. Als Relikt dieser Massnahmen blieb ein Mauerstück im westlichen Teil der Nordmauer erhalten (vgl. **Abb. 131** (638); **Abb. 180**). Die lagig verbauten Steine, stellenweise im Ährenverband geschichtet, sind typisch für die hochmittelalterliche Bauweise.<sup>211</sup> Das Mauerfragment weist hangseitig eine Abbruchnarbe auf, die Erneuerung umfasste vermutlich auch die Nordwestecke der Kirche, die in gotischer Zeit samt der Westmauer abermals neu errichtet werden musste (vgl. **Kap. 12.1**). An der Aussenseite des romanischen Mauerwerks hafteten noch Reste des weiss getünchten, wellig geglätteten Verputzes. An der Südfassade durchbrach man etwa 2,50 m über dem Aussenniveau die Mauer für den Einbau eines 10 cm breiten und 50 cm hohen Scharfenfensters, das sich zum Presbyterium hin erweiterte (vgl. **Abb. 129** (640)). Das verputzte Gewände und der Sturz des Fensters waren russgeschwärzt, was darauf schliessen lässt, dass in der Fensteröffnung wiederholt Kerzen oder Öllampen brannten.

## 9.2 Umbauten an Gebäude L

Von den Renovationsarbeiten war auch das vermutlich als Lager und/oder Werkstatt genutzte Gebäude L an der Westseite des Hofes betroffen. Direkt vor die Ostmauer (4) setzte man die 90–120 cm breite Mauer (3) **Abb. 183** (vgl. **Abb. 180**), eingespannt zwischen die Fassaden der Kirche und des Wohnbaus. Aufgrund der massiven Ausführung wird sie als Stützmauer, primär zur Kirche gedeutet. Die oben beschriebene

Anlage 2b: Umbauten am  
Mönchshof zwischen dem  
10. und 12. Jahrhundert



Abb. 180: Domat/Ems, Sogn  
Pieder. Anlage 2b. Mst. 1:150.

- übernommene Bauteile
- erhaltene Bauteile
- rekonstruierte Bauteile
- erhaltene Befunde unter Boden

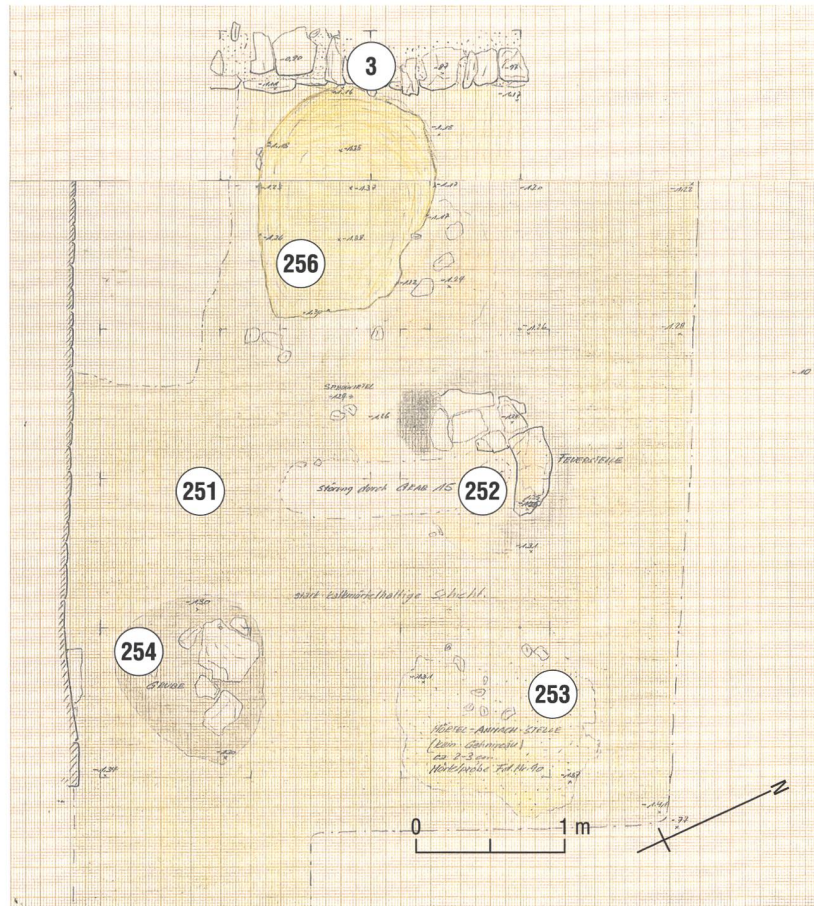
Erneuerung der Nordwestecke liess bereits vermuten, dass die Nordmauer nicht durchgehend stabil war. Der Mauerkeil (3), dessen ursprüngliche Höhe nicht bestimmt ist, diente möglicherweise über die Zeit der Umbauarbeiten hinaus der Sicherung der Kirchennordmauer.<sup>212</sup> Mit dem Bau der neuen Mauer erhöhte man auch den Boden im Gebäude L um 30 cm mit der humos-kie-sigen Auffüllung (560). Beibehalten wurde auch nach dem Umbau die mit Steinplatten gefügte Feuerstelle (249) an der Südmauer der Kirche. Im Innern wurde Gebäude L mit dem Auftrag eines hellgrauen, fein gemagerten Verputzes (900) aufgewertet, der an den Wänden ab der Höhe des neuen Bodenniveaus (574) stellenweise noch erhalten war (vgl. **Abb. 131**).

### 9.3 Umbauten an Raum M

Im Laufe der Zeit müssen die vom merowingerzeitlichen Herrenhof übernommenen, hangseitigen Mauern (33) westlich des Wohngebäudes Altersschäden aufgewiesen haben, die nicht mehr ausgebessert werden konnten. Die Nordwestecke war offenbar so marod, dass deren Abbruch erfolgte. Der nördliche Abschluss von Raum M wurde um einen Meter versetzt neu gebaut (29 und 29a) (vgl. **Abb. 180**). Die Westmauer erneuerte man im betroffenen Bereich ebenfalls und führte sie als Hofmauer (34) noch über die Ecke weiter nach Norden. Die fehlende Verbindung zwischen den beiden Stummeln der Nordmauer lässt vermuten, dass sich dort der Eingang in Raum M befand, der vermutlich als Remise und Geräteschuppen genutzt wurde.

### 9.4 Erweiterung des Friedhofs

Die Vergrösserung des Friedhofareals und der Neubau der Umfassungsmauer erfolgte bereits im 10. Jahrhundert. Offenbar reichte



**Abb. 181:** Domat / Ems, Sogn Pieder. Anlage 2b. Hof K. Während den Renovationsarbeiten im Hofareal wurden auf dem Hofniveau (251) die Mörtelanmachplätze (253, 256), die Feuerstelle (252) und die Grube (254) angelegt. An der Westseite verläuft die neu errichtete Mauer (3) von Gebäude L. Mst. 1: 50.

das nur 6 × 6 m grosse Areal für die Bestattungen nicht mehr, weshalb der Friedhof nach Osten erweitert wurde (vgl. **Abb. 180**; **Abb. 186**). Erstmals wurden auch an der Ostseite der Kirche, unmittelbar vor der Apsis, Gräber angelegt (vgl. **Kap. 10.2.1.2**). Die Erweiterung der Bestattungszone erforderte auch den Neubau der gemauerten Umfriedung. Von der neu erstellten Umfassung blieben die West- und die Südmauer (18, 20) erhalten. Die Ostmauer, die den Friedhof talseitig begrenzte, ist den Bodeneingriffen beim neuzeitlichen Strassenbau

Anlage 2b: Umbauten am  
Mönchshof zwischen dem  
10. und 12. Jahrhundert



**Abb. 182:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2b. Hof K. Die **1** Mörtelanmachwanne (256) auf dem Bauplatz. Blick nach Westen.



**Abb. 183:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2b. Gebäude L/Hof K. Vor die bestehende **1** Mauer (4) wurde **2** Mauer (3) als Stütz-/Spannmauer für die Kirche und den Wohntrakt gestellt. Blick nach Süden.

zum Opfer gefallen. Aufgrund der Topografie – der Terrassenrand verläuft etwa 3 m östlich der Kirche – reichte das Friedhofareal aber höchstens noch bis auf die Flucht der Ostmauer des Hofes und des Wohnhauses. Der Eingang ins Friedhofsgelände muss sich an der Ostseite befunden haben, in der Südmauer konnte keine Öffnung festgestellt werden. Bei der Neugestaltung des Friedhofs wurde das Bodenniveau mit dem Eintrag von humosem Material (80) um etwa 20 cm angehoben. Vor den Eingang der Kirche setzte man eine Steinplatte (92), die als Antritt vom Friedhofsgelände zum Eingang führte **Abb. 184**.

Die Erweiterung des Friedhofs fällt in die Zeit, als König Otto I. (†973) die Kirchenanlage dem Kloster St. Martin in Disentis/Mustér schenkte.<sup>213</sup> Obschon aus den Schriftquellen hervorgeht, dass die *curtis*, zu der die Anlage gehörte, bereits vorher vom Kloster in Disentis/Mustér betreut worden war, dürfte Sogn Pieder nun nicht mehr in königlichem Besitz verblieben sein, sondern gehörte nun endgültig dem Kloster (vgl. **Kap. 9.7.2**).

### 9.5 Datierung von Anlage 2b

Der zeitliche Rahmen für Anlage 2b vom 10.–13. Jahrhundert ist durch die <sup>14</sup>C-Daten der Gräber 48, 56 und der jüngsten Bestattung 22 (vgl. **Kap. 10.2.1.2**) sowie durch die Datierung der Funde (vgl. **Kap. 9.6**) gegeben. Beim Aushub der Grabgrube von Bestattung 48 wurde die Ostmauer (10) des älteren Friedhofs gestört, d. h. sie war dazumal bereits ersetzt worden. Grab 22 weist die geringste Grabtiefe auf. Es wird von keinem anderen Grab gestört, weshalb es zur jüngsten Belegung zu rechnen ist.

Hinweise zum Zeitpunkt bzw. zum Zeitraum der Aufgabe von Anlage 2b geben auch die

Funde aus den Benutzungsschichten, dem Abbruchschutt und den darüber liegenden Planien in Anlage 3. Deren Datierung ist nur in den wenigsten Fällen eng gefasst, der Grossteil kann nur grob ins 13.–15. Jahrhundert datiert werden (vgl. **Kap. 9.6.7**). Da sich aber keine Objekte darunter befinden, die eindeutig ins 14./15. Jahrhundert zu verorten sind, spricht alles für deren Zuweisung zur letzten Nutzungsphase der Wohnbauten im 13. Jahrhundert.



**Abb. 184:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2b. Friedhof. **1** neu errichtete Friedhofmauer (8); **2** Steinplatte (92) als Antritt zum Eingang; **3** Kirchenportal (637) der Anlage 4; **4** moderne Hangstützmauer (750). Blick nach Osten.

## 9.6 Anlage 2: Die Funde

Funde aus Schichten oder Strukturen, die aus der Bauzeit und den ersten beiden Jahrhunderten der Kirchenanlage (Anlage 2a) stammen, gibt es nur wenige. Die meisten Objekte datieren in die Zeit nach 1000 bis zum Abgang der Profanbauten. Selten ist die Trennung der umgelagerten karolingerzeitlichen Funde von den Hinterlassenschaften des Hochmittelalters dank eindeutiger chrono-typologischer Zuweisung möglich.

Das Baudatum der Anlage ist dank den beiden auf dem Bauniveau zur Kirche gefundenen Münzen recht genau in die Zeit um 800 datiert (vgl. **Kap. 9.6.4.1**). Zu den frühen Funden zählen auch Eisengeräte, Nägel und Bruchstücke von Lavezgefäßen, die auf dem Trampelniveau (258) im Hofareal K und ausserhalb des Wohntraktes zum Vorschein kamen. Einzelne Objekte lagen auch in der Aufschüttung (80), die an der Südseite der Kirche über dem Abbruchschutt des Vorgängerbaus gesetzt worden war. Noch in die Bauzeit dürften auch die Nägel gehören, die nach der Aufgabe des Wohngebäudes im Abbruchmaterial (307) auf dem Boden des Versammlungsraumes H liegen blieben.

Die zweite, jüngere Fundgruppe kann in die Zeit der Kirchenrenovation (Anlage 2b) verortet werden. Sie wurde in den Schichten und Befunden der Bauarbeiten rings um die Kirche gefunden. Den Moment der Aufgabe der Anlage 2b bestimmen zwei Utensilien, die vom Abbruchschutt begraben in der Feuerstelle (369) der Küche lagen (vgl. **Kap. 9.6.3; Kap. 9.6.4.2**).

Der Grossteil der Funde lag im Abbruchschutt (307) der Kirchennebengebäude. Neben Gegenständen des Alltags gehören dazu auch Armbrustbolzen, die vermutlich

im Zusammenhang mit der Burganlage auf dem Hügel zu sehen sind (vgl. **Kap. 9.6.4.8**). Im Gegensatz zum Fundbestand des meronwingerzeitlichen Herrenhofes, liegen zur hochmittelalterlichen Anlage keine Fragmente von Glasgefäßen vor. Dafür konnten, zwar ohne Schicht- oder Befundzuweisung, erstmals auch Scherben von Keramikgefäßen gefasst werden.

Vom ursprünglichen Spektrum an Gerätschaften und Gefäßen ist insgesamt nur ein verschwindend kleiner Teil auf uns gekommen, und davon auch nur das, was aus Metall oder Stein bestand. Alle Gegenstände aus vergänglichen Materialien wie Holz, Horn oder Textilien haben die Zeit nicht überdauert. Was an beweglichen Gütern brauchbar war, wurde nach der Aufgabe der Wohn- und Wirtschaftsbauten mitgenommen. Noch verwendbare Architekturteile aus Stein und Holz baute man aus und verwendete sie andernorts wieder.

### 9.6.1 Keramik

Von den beiden Bodenscherben gleichartiger Gefässe lag die eine im Abbruchschutt (307), die andere wurde ohne Schichtbestimmung geborgen **Taf. 8,95; Taf. 21,221**. Sie datieren in die jüngste Benutzungsphase des Wohntraktes, d. h. in das 13. Jahrhundert. Die Gefässe sind scheibengedreht und unglasiert. Die Magerung weist einen grobkörnigen Zuschlag auf. Durch Sekundärbrand veränderte sich die Farbe von dunkelgrau zu orange.

### 9.6.2 Ton

Beim scheibenförmigen, lediglich 4 g schweres Tonobjekt aus dem Abbruchschutt (307) ist nicht bestimmt, ob es sich um einen Spinnwirtel oder einen Spielstein handelt **Taf. 8,97**.

### 9.6.3 Lavez (Speckstein)

Unter den 27 Fragmenten befinden sich 2 Rand-, 16 Boden- und 9 Wandscherben, die zu mindestens 5 Gefässen gehören **Taf. 7,86.89.90; Taf. 8,93; Taf. 15,170**. Mit Ausnahme der umgelagerten Scherbe **Taf. 15,170** aus der frühneuzeitlichen Planie (425), können alle Gefässe der Benutzungszeit des Wohngebäudes zugeordnet werden. Die Scherbe **Taf. 7,86** aus dem Gehniveau (391) nördlich des Wohnbaus ist als einzige in karolingische Zeit zu verorten.

Die Randscherbe und 12 kleine Boden- und Wandfragmente (gezeichnet **Taf. 7,89**) lagen im Bauniveau (251) und in der Verfüllung (257) der Mörtelanmachstelle (256) zur Renovation der Kirche im 12. Jahrhundert. Der Topf mit leicht konvexem Boden **Abb. 185; Taf. 8,93** wurde zusammen mit dem Messer **Taf. 8,94** in der Feuerstelle (369) in der Küche (Raum I) gefunden und stammt damit aus der Spätzeit der Kirchenanlage, also aus dem 13. Jahrhundert.

Zwei Gefässe sind mit dem Bodendurchmesser von mindestens 28 cm als Töpfe bestimmt **Taf. 7,86; Taf. 8,93**.<sup>214</sup> Eine weitere Scherbe stammt von einem Becher mit einem maximalen Raddurchmesser von 11 cm **Taf. 7,90**. Die restlichen Lavezscherben waren so kleinteilig, dass die Gefässform nicht mehr zu bestimmen war. Alle Lavezgefässe waren auf der Drehbank hergestellt. Dies zeigen die feinen Drehrillen, die vor allem auf der Innenseite gut erkennbar sind. Die Aussenseite wurde so stark überschiffen, dass eine glatte Oberfläche entstand. Die Gefässe besaßen entweder einen Wackel- (**Taf. 7,86; Taf. 8,93**) oder einen Standboden (**Taf. 7,90**).

Bei den Fragmenten **Taf. 7,89.90; Taf. 8,93; Taf. 15,170**; lassen Russspuren auf die Ver-

wendung als Kochgefässe schliessen. Im Innern des Topfs **Taf. 8,93** waren auf dem Boden verkohlte Essensreste angebrannt (vgl. **Abb. 185**). Die Scherbe **Taf. 7,86**, besass als einzige keine Spuren von Hitzeeinwirkung.

Der hochmittelalterliche Kochtopf **Taf. 8,93** weist zahlreiche Löcher und Flickungen auf (vgl. **Abb. 185**). Die feinen, runden Löcher von ca. 3 mm Durchmesser sind von aussen gebohrt worden. Mit Metallstiften waren in diesen annähernd symmetrisch angeordneten Löchern Metallbänder befestigt, die zur Aufhängevorrichtung gehörten, an welcher der Topf über das Feuer gesetzt wurde.

Angaben zum Herkunftsgebiet des Lavez können nicht gemacht werden, da keine Materialuntersuchungen durchgeführt wurden. Die bereits in römischer Zeit ausgebeuteten Vorkommen liegen im Veltlin, im Aostatal (I), im Bergell und im Wallis.<sup>215</sup>

### 9.6.4 Metall

#### 9.6.4.1 Münzen

Aus der Gründungszeit der Kirchenanlage stammen zwei gleichartige Denare, geprägt unter Karl dem Grossen in Pavia<sup>216</sup> (I) **Taf. 6,60.61**. Sie lagen im Bauniveau (58) zur Kirche, direkt unter der Rollierung des Kirchenbodens und über dem verbrannten Boden von Raum D des merowingerzeitlichen Herrenhauses.<sup>217</sup>

Auf der Vorderseite der Denare steht mittig ein Kreuz und die Bezeichnung Karl des Grossen inklusive seines Titels *Rex Francorum*, auf der Rückseite sind der Name der Münzstätte Pavia und das Herrschermonogramm Karl des Grossen eingeprägt. Die Münzen gehören damit in die zweite Periode nach der grossen Münzreform



unter Karl dem Grossen, die vermutlich von 793/94 bis spätestens 812 dauerte, womöglich aber auch schon um 800 endete.<sup>218</sup> In Graubünden sind bis anhin nur zwei weitere, in Pavia geprägte Denare Karl des Grossen gefunden worden. Der eine im Münzschatz von Ilanz/Glion, der andere in Tomils, Sogn Murezi.<sup>219</sup>

Ein Silberdenar des 12. Jahrhunderts **Taf. 20, 217**, wurde im umgelagerten Material (263) der Verfüllung des Grabes 82 im neuzeitlichen Friedhof gefunden. Auf der Vorderseite steht der Name von Kaiser Heinrich (HE/RIC/N), auf der Rückseite der Prägeort Mailand. Da bei diesem Münztyp nicht vermerkt wird, um welchen Heinrich es sich handelt, steht lediglich fest, dass der Denar in der Zeit der Herrschaft Friedrich I. und Heinrich VI (1152–1198) geprägt worden war.<sup>220</sup> Weil diese Münzen grundsätzlich um mehr als das Doppelte leichter und auch kleiner als die vorangegangenen Denare von Friedrich I. sind, werden sie in der Literatur auch als *terzoli*, also Drittelstücke, bezeichnet.<sup>221</sup>

### 9.6.4.2 Messer

Das Messer **Taf. 8,94** lag in der Feuerstelle (369) im Küchenraum I, das zweite gleicher Form wurde aus dem Abbruchschutt (307) geborgen **Taf. 9,101**. Beide Messer weisen an der Griffplatte ein Loch für die Befestigung der Griffschalen auf. Es handelt sich um einen noch weitgehend unbekanntem Messertyp.<sup>222</sup> Er ist als Übergangsform zwischen das Griffangel- und das Griffzungmesser zu setzen. Letzteres kommt im Verlauf des 13. Jahrhunderts auf.<sup>223</sup>

Zwei Messer können dem Typ mit gerader Schneide und geknicktem Klingentrücken zugeordnet werden. Vom Messer **Taf. 7,78** hat sich lediglich die Klinge erhalten. Diese ist

gleich breit wie diejenige des merowingerzeitlichen Messers **Taf. 5,51**, besitzt jedoch einen deutlicheren Knick des Rückens.

Das als Streufund geborgene Messer **Taf. 21,224** kann zeitlich nicht genau eingeordnet werden. Messer mit geknickten Klingentrücken treten ab spätmerowingischer Zeit auf. Im 9. und 10. Jahrhundert haben sie gegenüber den jüngeren Exemplaren noch längere Klingenspitzen. Wegen der leicht gebogenen Spitze könnte das Messer zum Zuschneiden der Schreibfeder verwendet worden sein.<sup>224</sup>

An zwei Messern mit leicht geschwungener Schneide und geradem Rücken waren am Griffansatz noch Holzreste erhalten **Taf. 7,88.91**. Zum Messer **Taf. 7,91** von Anlage 2b liegen aus Berslingen SH und Füllinsdorf BL Vergleichsfunde vor, die in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 10. bis ins 11. Jahrhundert weisen.<sup>225</sup>

### 9.6.4.3 Schlüssel

Der Schlüssel **Taf. 9,102** aus Eisen lag im Abbruchschutt (307) der Wohngebäude und dürfte aufgrund seiner Grösse zu einer Truhe oder einem Kästchen gehört haben. Er besitzt eine rund geformte Reite und einen hohlen Halm, der Bart ist rechteckig und weist drei rechteckige Aussparungen auf. Vergleichbare Exemplare stammen aus dem 11. und 12. Jahrhundert.<sup>226</sup>

### 9.6.4.4 Ahlen

Bei den Geräten **Taf. 9,115; Taf. 13,152** dürfte es sich um Ahlen handeln, die hölzernen Griffe sind nicht erhalten. Obwohl die beiden Werkzeuge Ähnlichkeiten mit den beiden Zinken **Taf. 9,114.116** haben, gibt es doch einige Merkmale, die eine Unterscheidung ermöglichen. Ahlen



**Abb. 185:** Domat/Ems, Sogn Pieder. Anlage 2b. Bodenfragment des Lavetopfes **Taf. 8,93**. **a** Innenseite mit angebrannten Speiseresten (Pfeil); **b** Aussenseite mit eisernen Klammern (Pfeile). Mst. 1:4.

verjüngen sich zu den Enden hin «mit betonter Mitte, wobei die Angel eher vierkantig ausgeschmiedet ist und die Spitze rund oder oval»<sup>227</sup>.

Die Ahle **Taf. 13,152** besitzt einen durchgehend rechteckigen Querschnitt, der Griffdorn ist abgesetzt. Die Ahle **Taf. 9,115** ist an der Spitze rund geschmiedet. Ahlen dienten der Bearbeitung von unterschiedlichen Materialien, Verwendung fanden sie vor allem bei der Leder- und Holzbearbeitung.

#### 9.6.4.5 Zinken

Mit textilverarbeitendem Handwerk sind die beiden Zinken in Verbindung zu bringen **Taf. 9,114.116**. Der Zinken **Taf. 9,114** ist komplett erhalten. Er ist 9,40 cm lang und 6 g schwer. Am 8,10 cm langen und 7,2 g schweren Zinken **Taf. 9,116** fehlt die Spitze. Zinken waren einst Bestandteile von Kämmen, wobei die eisernen Stifte in einen Holzschafte eingesteckt waren. Diese Geräte kamen beim Kämmen der Wolle oder beim Riffeln und Hecheln des Flaches zum Ein-

satz. Dank der Spinnwirtel- und Zinkenfunde ist auch für die Benutzungszeit der Kirchenanlage Textilhandwerk nachgewiesen, wodurch indirekt auch die Anwesenheit von Frauen belegt ist.

#### 9.6.4.6 Nägel

Von den 22 Eisennägeln lag der überwiegende Teil im Abbruchschutt der Kirchennebenbauten **Taf. 9,105–113**. Fünf wurden aus dem Trampelniveau (258) des Hofes K geborgen **Taf. 7,79–83**. Ebenfalls der karolingischen Zeit wird der Nagel aus der Planie (524) über dem Mörtelboden (48) zugeordnet **Taf. 12,137**. Die Nägel sind aufgrund der Form und Grösse als Zimmermannsnägel bestimmt.

Mit Ausnahme der Nägel **Taf. 9,111–113** haben alle eine ähnliche Form: der langrechteckige bis trapezförmige Kopf ist deutlich abgesetzt und der kräftige Schaft besitzt einen annähernd quadratischen Querschnitt. Die Kopfbreiten variieren zwischen 10–14 mm, die Schaftlängen mes-

sen 18–30 mm. In Tomils, Sogn Murezi fand man vergleichbare Nägel, die ins 6.–10. Jahrhundert datiert sind.<sup>228</sup> Unterschiede zwischen den karolinger- und merowingerzeitlichen Nägeln **Taf. 5,50** sind erwartungsgemäss nicht zu erkennen.

Ein weiteres Ensemble von Nägeln lag in der aus umgelagertem Material bestehenden Aufschüttung (80) im Friedhofareal südlich der Kirche und in den Verfüllungen einzelner Gräber **Taf. 6,68–70; Taf. 7,74–77**. Aufgrund der Grösse und Form handelt es sich bei diesen ebenfalls um Zimmermannsnägel.<sup>229</sup> Eine genauere Datierung als für die oben aufgeführten ist auch für diese Gruppe nicht möglich.

#### 9.6.4.7 Kettenglieder

Die vier eisernen Kettenglieder stammen alle aus früh- bis hochmittelalterlicher Zeit. Drei sehr filigrane Fragmente **Taf. 6,71–73** lagen in der Aufschüttung (80) zum Friedhof, die aus umgelagertem Material von Anlage 1 besteht. Sie sind deshalb spätestens am Ende oder zu Beginn des 9. Jahrhunderts in den Boden gekommen. Ketten mit achterförmigen Gliedern aus vierkantigen Stäben sind in merowingischer Zeit als Fibelgehänge oder als Gürtelketten verbreitet zu finden.<sup>230</sup>

Das Kettenglied **Taf. 8,98** kann hingegen aufgrund der Fundlage im Abbruchschutt des Wohngebäudes bereits in hochmittelalterliche Zeit datiert werden. Das Glied ist vollständig erhalten, die Form ist wegen der Korrosion nicht zu bestimmen.

#### 9.6.4.8 Geschosspitzen

Eine Fundgattung, die man kaum mit einem kirchlichen Bautenkomplex in Verbindung bringt, sind Waffen. Im Abbruchschutt (307)

der Nebengebäude wurden zwei Armbrustbolzen gefunden **Taf. 8,99.100**. Diese sind mit der im 13. Jahrhundert erbauten Burg auf der Tuma Casté und nicht mit der Aufgabe der Profanbauten von Anlage 2 in Verbindung zu bringen (vgl. **Kap. 3**). Eher stehen sie im Zusammenhang mit den gewaltsamen Auseinandersetzungen von Bischof Heinrich von Montfort im Jahr 1255 oder späteren Scharmützeln im Umkreis der Burganlage.<sup>231</sup>

Die Armbrustbolzen **Taf. 8,99.100** gehören zur Gruppe der Tüllengeschosse mit einer Spitze in Weidenblattform. Armbrustbolzen dieses Typs erscheinen erstmals in Fundspektren des frühen 13. Jahrhunderts, in den vor 1200 erbauten Burgen fehlen sie.<sup>232</sup> Diese Geschossform ist langlebig, der Typ ist auch noch in Anlagen des 14. und 15. Jahrhunderts zu finden.<sup>233</sup> In den gleichen Kontext sind acht weitere Armbrustbolzen gleichen Typs aus der frühneuzeitlichen Planie (419) zu setzen (vgl. **Kap. 12.3.5.5**).

#### 9.6.4.9 Varia

In die Benutzungszeit des Wohngebäudes gehören ein Ring und eine Splinte aus Eisen **Taf. 9,104; Taf. 7,87**, deren genauer Verwendungszweck nicht zu bestimmen ist. Das Gleiche gilt für die beiden Bruchstücke von Blechbändern **Taf. 7,85; Taf. 9,118**.

#### 9.6.5 Knochen

Der rechteckige Beschlag aus Knochen ist mit einem eingeritzten Rautenmuster verziert. Mit zwei Nieten war er an einem unbekanntem Gegenstand, vermutlich aus organischem Material, befestigt **Taf. 7,92**. Er ging in romanischer Zeit auf dem Bauplatz (251) während der Kirchenrenovation verloren.

### 9.6.6 Spinnwirtel aus Felsgestein

Im Abbruchschutt (307) der Wohnbauten lag der Spinnwirtel von konischer Form, der mit zwei umlaufenden Rillen und einer Wellenlinie verziert ist **Taf. 8,96**. Er besteht aus einem feinkörnigen, ortsfremden Sandstein.

### 9.6.7 Datierung von Anlage 2 aufgrund des Fundmaterials

Das Fundmaterial von Anlage 2 wieder spiegelt die Benutzungszeit von etwa 400 Jahren der Profanbauten von Anlage 2. Mit den beiden Silberdenaren Karls des Grossen ist das Erbauungsdatum um 800 bestimmt. Obwohl die Funde des 9.–13. Jahrhunderts zeitlich nur in wenigen Fällen eng zu datieren sind, ist die Siedlungs-Kontinuität durch diese hinreichend belegt. Mit den jüngsten Objekten aus und unter dem Abbruchschutt des Wohngebäudes lässt sich die Zeitmarke für dessen Aufgabe und den Wegzug der Klerikergemeinschaft im Laufe des 13. Jahrhunderts verorten. Spätestens mit dem Ende der Profanbauten setzten auch die Bestattungen im Friedhof an der Südseite der Kirche aus.

Während die Kirche bis heute überdauert hat, sind die Profanbauten und der Friedhof im späten 12. bzw. im 13. Jahrhundert aufgegeben worden. Diese zeitliche Eingrenzung ist dank der <sup>14</sup>C-Datierung von ausgewählten Skeletten und der typologischen Datierung der Funde möglich (vgl. **Kap. 9.5**; **Kap. 10.2.1.2**). Nach der Auflassung der Profanbauten brach man die Gebäude bis auf die untersten Steinlagen ab und planierte darüber das Abbruchmaterial (307). Die Abbruchschuttschicht war etwa 30 cm stark und enthielt Mauersteine, Mörtel- und Verputzstücke. Darin lagen auch diverse Gerätschaften aus der jüngeren Benutzungszeit der Bauten (vgl. **Kap. 12.3**).

## 9.7 Würdigung von Anlage 2

### 9.7.1 Sogn Pieder – Die Wohnstätte einer geistlichen Gemeinschaft

Vor allem in Verbindung mit der Kirche liegt die Vermutung nahe, dass das Gotteshaus durch eine geistliche Gemeinschaft betreut war, für die man den Wohnbau errichtet hatte. Die Anlage ist denn auch mit baulichen Elementen ausgestattet, die aus der Klosterarchitektur bekannt sind. Der Versammlungsraum mit der umlaufenden Sitzbank hatte einerseits die Funktion eines *Refektoriums* (Speisesaal), dürfte aber auch für Zwecke genutzt worden sein, die in späteren Zeiten der Kapitelsaal übernahm (vgl. Kap. 8.4.2). Auch die um einen Hof gruppierten Gebäude mit der umschliessenden Mauer erinnert schon beinahe an eine Klausur in Kleinformat. Für das Vorhandensein einer geistlichen Gemeinschaft spricht ebenfalls die Raumaufteilung innerhalb der Kirche mit grossem Presbyterium und verhältnismässig kleinem Laienbereich. Ein weiteres Indiz sind die zwei Eingänge in die Kirche. Während die Laien Sogn Pieder über den Friedhof im Süden betreten haben und so in die Kirche gelangten, erlaubte es die Türe in der Nordmauer den Geistlichen, von ihren Wohnräumen via Hof direkt das Presbyterium zu betreten. Die Kleriker konnten sich damit zu einem gewissen Grad von der Umwelt abgrenzen, und damit dem Ideal eines in grösstmöglicher Abgeschiedenheit geführten Lebens nachkommen. Die getrennten Eingänge mögen damit ein Hinweis auf eine zönotisch lebende Gemeinschaft sein. Eine solche Separierung kennt man von den Klosterkirchen St. Martin in Disentis/Mustér und St. Johann in Müstair, wohingegen die Kirche Sogn Murezi in Tomils, bei der als Betreuer der Anlage eine Gruppe von Weltgeistlichen vermutet wird, nur ein Eingang bestand.<sup>234</sup> Zwei Eingänge

besass auch die mit Sogn Pieder vergleichbare, karolingerzeitliche Kirche S. Carpofo in Mesocco (vgl. Abb. 175a). Auch sie wies separate Eingänge in den Laienbereich und die Vorzone des Altarraums auf.<sup>235</sup> Es war demnach nicht die Grösse des Gebäudes, sondern alleine das Bedürfnis der geistlichen Betreuer der Anlage nach Abgrenzung und Separierung, das bestimmte, wie viele Eingänge eine Kirche besass.

### 9.7.2 Sogn Pieder – Ein Mönchshof des Klosters St. Martin in Disentis/Mustér

Aus schriftlichen Quellen sind keine Hinweise auf die Funktion der kirchlichen Anlage oder die Stellung von Sogn Pieder in karolingischer und ottonischer Zeit überliefert. Bekannt ist einerseits aus dem chur-rätischen Reichsgutsurbar (ca. 842), dass das Reichskloster Pfäfers SG spätestens ab dem 9. Jahrhundert eine *capella* in Domat/Ems besessen hat. Dieses Gotteshaus wird gemeinhin mit der Kapelle Sontga Maria Madleina in Verbindung gebracht (Kap. 18.6).<sup>236</sup> Spätestens ab ottonischer Zeit ist weiteres Reichsgut vorhanden. Gemäss einer Urkunde schenkte König Otto I. im Jahr 960 eine *curtis* in Domat/Ems dem Reichskloster St. Martin in Disentis/Mustér.<sup>237</sup> Kirchen sind darin zwar nicht erwähnt, der Text weist aber eine bemerkenswerte Formulierung auf. Wenngleich die *curtis* erst 960 in den klösterlichen Besitz überging, unterstand sie offenbar bereits vorher dem Kloster St. Martin («*curtem ad ipsum monasterium [Kloster Disentis/Mustér] pertinentem [...]»*).<sup>238</sup>

Die Schenkung ist 16 Jahre später in einer Bestätigungsurkunde (976) von Kaiser Otto II. untermauert worden, wobei nun in der Pertinenzformel auch Kirchen (*eclesiis*) aufgelistet wurden, die der *curtis* zugehörten.<sup>239</sup> Dazu sind keine Patrozinien vermerkt,

wodurch eine Identifizierung mit dem noch heute stehenden Gotteshaus Sogn Pieder nicht möglich ist. Wie von Planta zeigen wird, ist dem Plural zu entnehmen, dass es in Domat/Ems mehrere Gotteshäuser gleichzeitig gab, wobei keine dieser Kirchen mit dem Zehntrecht ausgestattet war. Dies mag ein Hinweis sein, dass folglich im 10. Jahrhundert auch keines dieser Gotteshäuser die Funktion einer Pfarrkirche besass, wie dies spätestens ab dem 12. Jahrhundert für Sogn Gion Battista belegt ist (vgl. **Kap. 18.6**; **Kap. 18.7**).

Für die Interpretation der kirchlichen Anlage bei Sogn Pieder ist jedoch ein anderer Ausschnitt aus der Bestätigungsurkunde von 976 von weitaus grösserer Bedeutung. Es wird dort nämlich erwähnt, dass die *curtis* unter der Bezeichnung «Mönchshof» bekannt ist (vgl. **Kap. 18.6**).<sup>240</sup> In Gegenüberstellung mit den archäologischen Hinterlassenschaften kann die Identifizierung dieses «Mönchshofs» mit der kleinen kirchlichen Anlage bei Sogn Pieder mit einer nur geringen Unsicherheit angenommen werden. Es bestätigt sich somit die bereits vermutete These, dass eine geistliche Gemeinschaft die Kirche betreute, für die um 800 die Wohngebäude an der Tuma Casté errichtet worden waren (vgl. **Kap. 9.7.1**).<sup>241</sup> Anlage 2 war demnach zunächst Teil einer königlichen *curtis*, eines sogenannten Königshofs, die spätestens um 960 in den Besitz des Klosters St. Martin in Disentis/Mustér übergang, wobei der Bautenkomplex aber offenbar bereits vorher dem Reichskloster zugehörig war.<sup>242</sup> Damit liegt die Vermutung nahe, dass Disentis/Mustér hinter dem Entscheid stand, an der Tuma Casté um 800 eine kirchliche Anlage zu bauen. Dass die Anlage während der gut 400 Jahre ihres Bestehens nur geringfügige Umbauten erfahren hat, spricht dafür, dass es in dieser Zeit zu keinem Besitzerwechsel kam.

Bei der geistlichen Gemeinschaft von Sogn Pieder handelte es sich somit um Benediktinermönche, die im Auftrag des Klosters St. Martin in Disentis/Mustér die *curtis* verwalteten.<sup>243</sup> Als weitere Aufgaben der geistlichen Gemeinschaft ist die Betreuung des Pfarr- bzw. Zehntsprengels in Betracht zu ziehen, wie dies bei bedeutenden Plebankirchen vereinzelt bekannt ist.<sup>244</sup> Da Sogn Pieder an einem wichtigen Verbindungsweg von der Zürichsee- und der Bodenseeregion über die Alpen in den norditalienischen Raum liegt, dürfte die Kirchenanlage auch reisende Glaubensbrüder aus Disentis/Mustér und anderen Benediktinerabteien beherbergt haben. Dass es sich tendenziell eher um eine zönotisch lebende Gemeinschaft handelte, deuten auch die archäologischen Befunde an (vgl. **Kap. 9.7.1**). Die Bestimmung des Charakters einer geistlichen Gemeinschaft bleibt aber schlussendlich sowohl anhand von Schriftquellen als auch im archäologischen Vergleich mit ähnlichen Anlagen schwierig, zumal sich deren Status im Laufe der Zeit auch ändern konnte.<sup>245</sup> Der Vergleich mit anderen frühmittelalterlichen, nichtklösterlichen Anlagen wie Sogn Murezi in Tomils zeigt denn auch, wie ähnlich diese Gebäudegruppen einander waren. In Tomils, Sogn Murezi standen neben der Kirche weitere Gebäude, die sich ab dem Ende des 7. Jahrhunderts um einen Hof gruppierten und als Wohn- und Wirtschaftsbauten angesprochen werden können (vgl. **Abb. 178**).<sup>246</sup> In karolingischer Zeit veränderte sich die Anlage, weitere Gebäude kamen dazu. Die in Domat/Ems gefassten Ausstattungselemente, die Sitzbänke im Versammlungsraum und der Backofen waren auch in Tomils vorhanden. Für Sogn Murezi wird aber aufgrund der Gebäudeanordnung und der luxuriösen Speisereste vermutet, dass die Kirche nicht von Mönchen sondern von einer Gruppe Weltgeistlicher betreut wurde, die nicht dem Ordensstand

angehörten.<sup>247</sup> Ferner liefert eine Mörtelschnitt-Inschrift den Hinweis, dass Sogn Murezi eine Stiftung des Bischofs Paschalis aus dem Geschlecht der Victoriden/Zacconen war.<sup>248</sup> Der Vergleich zwischen Tomils, Sogn Murezi und Domat/Ems, Sogn Pieder verdeutlicht, wie schwierig es ist, aufgrund des Bautenbestandes und der Innenausstattung auf deren Bewohner zu schliessen, wenn Schriftquellen fehlen. Vorrangig legt die Bestätigungsurkunde von König Otto I. nahe, dass in Sogn Pieder im Gegensatz zu Sogn Murezi Mönche und nicht Weltgeistliche gelebt haben. Auch die deutlich kleiner dimensionierte Anlage, das Fehlen von Erweiterungsbauten und das kärgliche, im Spektrum bescheidene Fundmaterial weisen darauf hin, dass die *curtis* im Besitz des Klosters St. Martin in Disentis/Mustér war und von Mönchen und nicht von Weltgeistlichen verwaltet wurde. Ein weiteres Indiz, dass die Kirchenanlage tatsächlich Teil einer *curtis* war, liefert der Friedhof südlich und östlich der Kirche Sogn Pieder. Dort war während gut 400 Jahren durchschnittlich alle sechs bis sieben Jahre eine Person bestattet worden. Insgesamt konnten 58 Gräber gezählt werden, in diesen lagen sowohl Männer als auch Frauen und Kinder. Für einen «Dorffriedhof» scheint die Frequentierung zu gering (vgl. **Kap. 10.2.3**). Fanden hier womöglich die Personen des grundherrschaftlichen Verbands der *curtis* ihre letzte Ruhestätte?

Dass die *curtis*, zu der auch die kirchliche Anlage gehörte, nicht erst mit dem Bau von Sogn Pieder um 800 entstand, sondern schon seit der Merowingerzeit, also gut 150 Jahre früher existierte, belegen die älteren Bauzeugen (vgl. **Kap. 7.12**). Deren erstes Verwaltungsgebäude (Anlage 1) stand am Hang der Tuma Casté, genau dort wo in karolingischer Zeit der kirchliche Bautenkomplex errichtet wurde.

Die kleine kirchliche Anlage bei Sogn Pieder ist für die Mittelalterforschung ein grosser Glücksfall, denn hier ist der äusserst seltene und aussergewöhnliche Umstand gegeben, dass archäologische und schriftliche Quellen in Einklang gebracht werden können. So hat man anhand der archäologischen Überreste nicht nur Kenntnisse über die Lebensweise einer frühen Mönchsgemeinschaft, sondern ist dank Schriftquellen auch über die Besitzverhältnisse der Kirchenanlage informiert.

### 9.7.3 Sogn Pieder – kein Hospiz

Im Gegensatz zu Sogn Murezi in Tomils, wo vermutet wird, dass die Anlage auch als Hospiz fungierte, in dem Gäste auf ihrer Reise übernachten konnten<sup>249</sup>, deuten einige Indizien an, dass dies für die Kirchenanlage Sogn Pieder wohl auszuschliessen ist. Abgesehen von der Tatsache, dass Domat/Ems weniger als zwei Wegstunden von Chur entfernt lag und die Wohnbauten von Sogn Pieder sehr viel kleiner dimensioniert waren als diejenigen von Sogn Murezi, zeigt auch die Gebäudeanordnung deutliche Unterschiede. Bei der Gebäudedisposition in Tomils ist die Absicht zu erkennen, die Wohn- und Schlafräume der Gäste von denjenigen der Geistlichen zu trennen, indem der Gästetrakt (vgl. **Abb. 178**, Räume 2, 3) unmittelbar neben dem Eingang im Süden der Anlage errichtet worden ist, während die Geistlichen sich im Westbereich des Bautenkomplexes aufgehalten haben (vgl. **Abb. 178**, Räume 5–8).<sup>250</sup> Eine solche Trennung wäre bei Sogn Pieder nicht möglich gewesen, da ohnehin nur ein Wohntrakt existierte. In Hinblick darauf, dass in Sogn Pieder vermutlich Mönche und nicht Weltgeistliche gelebt haben, hätte die Unterbringung von Gästen im Wohntrakt der Mönche eine zönotische Lebensweise stark erschwert. Dass die Kirche Sogn Pie-

der zwei Eingänge besass, ist ein weiterer Hinweis, dass keine Besucher innerhalb der Anlage zugegen waren; ansonsten wäre eine getrennte Begehungssituation ohnehin hinfällig gewesen.



